

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine kaiserliche Verfügung beruft den Reichstag zum 16. November ein.

* Das Gerücht, wonach das Militärkabinett auf Befehl des Kaisers nach Beendigung des hannoverschen Spielerprozesses die Ueberführung der Akten bei dem Justizminister beantragte, trifft zu. Es ist beabsichtigt, die Einführung strengerer Kontrolle über die Führung der Offiziere. Der Kaiser verfolgt den Gang des Prozesses mit lebhaftem Interesse.

* König Albert von Sachsen hat einen öffentlichen Dank für die zu seinem Jubiläum veranstalteten Anteilskundgebungen ausgesprochen, der im „Dressd. Journal“ veröffentlicht wird.

* Die Verhandlungen der deutsch-russischen Jolkonferenz liegen sehr schlecht. Die russischen Anerbietungen waren so geringwertig, daß sie zurückgewiesen werden mußten, der Beirat war dabei in völliger Uebereinstimmung mit der Regierung. Die Köln. Zig. schlägt jetzt folgenden wenig freundlichen Ton an: „Der russische Finanzminister Witte hält schon jetzt die Zeit für gekommen, in seinem Petersburger Leitblatt schwere Vorwürfe gegen die deutsche Reichsregierung und die Monarchen des Dreiecks zu häufen. Es ist das ein für uns sehr erwünschter und unsere bisherigen Nachrichten bestätigender Beweis, daß die Verhandlungen der Berliner Jolkonferenz den einseitigen Forderungen des Herrn Witte nicht genügend entsprechen. Wenn Herr Witte aber der Meinung ist, er könne dadurch ein besseres Ergebnis erzielen, daß er mit Deutschland wie mit einem Tchinowitsch spricht, so wird er bald die Wahrnehmung machen, daß er sich hierin täuscht. Wir glauben das Endergebnis der Verhandlungen mit aller Ruhe abwarten zu können.“

* Bei der vom Bundesrat jüngst angenommenen und dem Reichstag in der ersten Zeit nach seinem Wiederzusammentritt zuzustellenden Novelle zum Viehschlagengesetz handelt es sich um denselben Entwurf, der bereits in der vorletzten Sitzung dem Reichstag, allerdings so kurz vor seiner Ausfertigung vorgelegt wurde, daß er auch nicht einmal zur ersten Lesung im Plenum gelangt ist.

* Man schreibt dem „Hannov. Kom.“: Die in Aussicht stehende Vorlage betr. die Erweiterung des Reichssteuerabgabewesens, steht, analog dem im letzten Reichstage gemachten Vorschlage, eine Verdoppelung der Börsen-Umsatzsteuer vor. Eine Ausnahme soll zu Gunsten der Exportgeschäfte („Ultimo-Regulierung“) gemacht werden, die schon jetzt doppelt besteuert werden. Für diese soll es bei der jetzigen Höhe der Steuer sein Bewenden haben. Daß eine Duktionssteuer beantragt werden wird, ist zutreffend. Auch will man eine Frachtbriefsteuer in Vorschlag bringen. Den Zweck, den eine Gewinnsteuer verfolgen würde, will man durch die Konstruktion der Börsen-Umsatzsteuer wenigstens einigermaßen zu erreichen suchen. Daß eine höhere Lotterie- und eine Totalisatorsteuer geplant sind, ist bekannt.

* Die unabweisende Nachricht, daß die silbernen Zwanzigpfennigstücke und die Zwanzigpfennigstücke in Nickel gegenwärtig zur Eingiehung gelangen, um durch neue, aus anderer Legierung hergestellte, am Rande gerippte Zwanzigpfennigstücke ersetzt zu werden, mit deren Ausgabe bereits begonnen worden sei, entbehrt, wie der „Reichsanz.“ schreibt, jeder Begründung.

* Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der bayerische Justizminister in dem neuen, dem Landtag vorgelegten Etat wiederum 2500 Mark als Jahresbeitrag für die Entschädigung ungeschuldig Verurteilter eingestellt hat. Weiter sind in dem Justizetat als Jahresbeitrag für Vergütung der Auslagen freigeiprochener 5000 Mk. eingestellt, da die bisher etablierten 2900 Mk. in den letzten Jahren nicht ausreichten.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Wirren in Oesterreich werden immer größer. Graf Taaffe's Entlassungs-

gesuch ist vom Kaiser noch nicht entschieden worden und dürfte auch erst entschieden werden, wenn der Kaiser in nächster Woche aus Gödöllö (Ungarn), wohin er sich von Wien aus begab, zurückgekehrt sein wird. Der Reichsrat ist verlegt, die Abgeordneten weilen aber fast sämtlich in Wien. Ob Graf Taaffe nochmals vom Kaiser zur Kabinettsbildung berufen wird, erscheint zweifelhaft. Sein Schankelsystem scheint völlig abgeworfen zu sein.

Frankreich.

* Dem Besuche der russischen Marine in Toulon ist der Besuch zweier russischer Großfürsten gefolgt. Am Sonntag empfing Präsident Carnot den Besuch des Großfürsten Wladimir und erwiderte ihn alsbald. Großfürst Alexis ist über Toulouse und Marseille nach Cannes abgereist.

* Eine Uniform für den Präsidenten! Dieser Vorschlag hallt aus Paris in die Welt. Präsident Carnot soll in seinem einfachen Frack unter den Generalen erbärmlich ausgefallen haben. Darum muß Carnot eine Uniform haben! Allerdings ist es noch nicht ausgemacht, daß er in der Uniform nicht noch erbärmlicher ausfallen würde; da aber Leute, die sich Republikaner nennen, behaupten, daß eine Präsidenten-Uniform nötig sei, so wird Carnot die Mäntel abzuwerfen müssen.

* Eine vom General Dobbis in Paris eingegangene Devische, aus Bogarado am Ueime, dem ehemaligen verhängten Lager Behanzins, meldet den Vormarsch auf das gegenwärtige Lager Behanzins. Zwei andere Kolonnen werden in derselben Richtung vorrücken. Der Gesundheitszustand sei befriedigend. Die Ueberchwemmung sei im Abnehmen.

England.

* Der Sekretär der Admirallität Sir Schutteworth teilte in einer Versammlungsrede mit, für den Bau von neuen Schiffen im Finanzjahre 1893/94 seien 2394 000 Pfund ausgemessen, 81 000 mehr als im Jahre 1892/93. Das Programm umfasse zwei der mächtigsten Schiffschiffe, die jemals gebaut seien, und einen mächtigen Kreuzer.

* Es verdient Beachtung, daß der Besuch des englischen Ministers des Innern, 15 Arbeiter zu Fabrikinspektoren zu ernennen, sich durchaus bewährt hat. Diese haben dazu beigetragen, während ihrer sechsmonatigen Amtszeit wesentliche Mängel in den Fabriken abzustellen, die sonst unentdeckt geblieben wären. Der Minister hat im Hinblick auf diese Erfolge in seiner letzten Rede die Ernennung von weiteren Fabrikinspektoren in Aussicht gestellt, die ihre Erfahrungen als regelrechte Fabrikarbeiter gesammelt haben. Auch die weiblichen Fabrikinspektoren, die früher Arbeiterinnen gewesen, sollen vermehrt werden.

Schweiz.

* Die Erneuerungswahlen zum schweizerischen Nationalrat, die am Sonntag stattfanden, haben das Verhältnis der Parteien in demselben nicht wesentlich verändert. Nach den bisher vorliegenden Resultaten ist die bernische konervative Volkspartei unterlegen; in Tessin war der Wahlausfall für die Radikalen günstig, während die Liberalen dort etwa 20 Sitze einbüßen und die Sozialdemokraten keinen Gewinn zu verzeichnen haben. In Graubünden verlieren die Liberalen einen Sitz. Die Resultate von Genf sind noch nicht bekannt, doch ist der Sieg der Konservativen wahrscheinlich und auch das Zentrum wird mehrere Sitze gewinnen. — Eine Anzahl Stichwahlen ist nötig.

Spanien.

* Dem Vernehmen nach wird sich der spanische Kriegsminister demnächst nach Melilla begeben. General Racias hat dort den Oberbefehl über die Truppen, deren Stärke 8000 Mann beträgt, übernommen. Infolge des Ausbleibens näherer Nachrichten macht sich übrigens in der Bevölkerung von Madrid eine gewisse Beunruhigung geltend.

Balkanstaaten.

* Der am Sonntag auf Schloß Polesch vollzogene Tausch des Prinzen Karl von Rumänien, des einstigen Erben der Königskrone, wohnen die früheren und jetzigen Minister, die

Präsidenten der Kammern, die fremden Gesandten und die sonstigen Staatswürdenträger bei. Anlässlich der Tausch fand in allen Städten des Landes ein Teubum statt. In Bukarest wurden 101 Kanonenschüsse abgegeben, Musikkorps spielten auf den öffentlichen Plätzen. Die Stadt war festlich besetzt und abends beleuchtet.

Ägypten.

* Die französische Regierung hat Tigrane Pascha, den Minister des Auswärtigen in Ägypten, zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt. Ob die Dekoration für geleistete oder noch zu leistende Dienste erfolgte, steht dahin; wahrscheinlich für beides. Jedenfalls steht der Vorgang nicht danach aus, als gedenke Frankreich nach den Verbrüderungs-festen mit Ägypten den Engländern in Ägypten weniger Schwierigkeiten als früher zu bereiten.

Amerika.

* Es gewinnt den Anschein, als ob sich die Ver. Staaten von Nordamerika in die brasilianischen Wirren einmischen wollten. Die New York Tribune meldet „aus den maßgebenden Kreisen“, die brasilianische Revolution bedrohe die Interessen der Ver. Staaten mehr, als andere Kustände in Südamerika. Besonders schmerzlich wird empfunden, daß Desterro, der Sitz der (aufständischen) provisorischen Regierung, zum Freihafen erklärt worden ist. Die Entsendung des Unionkreuzers „New York“ nach Rio de Janeiro erachtet man für bedeutungsvoll.

Das Schächtverbot in Sachsen.

Das königlich sächsische Ministerium des Innern hat die Vorlesung einer Anzahl zur Wesse in Leipzig sich aufhaltender jüdischer Borstenhändler wegen Aufhebung des sogenannten Schächtverbots in Sachsen — welche Vorlesung von der Leipziger Handelskammer an das königliche Ministerium zur Kenntnisnahme überfendet worden war — bereits unter dem 7. Oktober beantwortet. Das betreffende Schreiben des königlichen Ministeriums, gez. v. Reich, das am 11. Oktober bei der Handelskammer eingegangen und darauf der Beteiligten mitgeteilt worden ist, lautet nach dem „Leipziger Tageblatt“, wie folgt:

Das Ministerium des Innern hat von der durch den Bericht der Handelskammer zu Leipzig vom 3./6. Oktober abstrichlich anher gelangten Eingabe einer Mehrzahl von zur Wesse weilenden jüdischen Borsten- und Produktenhändlern Kenntnis genommen. Zur Berücksichtigung ist zunächst zu bemerken, daß ein Verbot des sogenannten Schächtens in Sachsen überhaupt nicht besteht; es ist vielmehr nur die vorherige Betäubung der Schlachttiere vor dem Schlachten durch Verordnung vom 21. März 1892 vorgeschrieben worden, allerdings ohne daß dabei bezüglich der jüdischen Schlachtung eine Ausnahme gemacht worden wäre. Sollte es daher gelingen, für das Schächten ein Verfahren ausfindig zu machen, das geeignet wäre, die dem Schächten ohne vorherige Betäubung entgegenstehenden Bedenken zu erledigen, so würde dann auch nicht weiter auf der vorherigen Betäubung bestanden zu werden brauchen. Die gedachte Verordnung ist nach reiflicher Erwägung und nach wiederholter Einforderung sachverständiger Gutachten, sowie mit fast einstimmiger Bewilligung der zunächst gehörten zahlreichen Behörden (Kreisoberamtschäften, Amtshauptmannschaften mit ihren Bezirksausschüssen und Stadträten) erlassen worden, wobei insbesondere bemerkt werden mag, daß auch die mit dem bezüglichen Berichte des Stadtrates zu Leipzig überreichte Anklage der dortigen Schlachthofsverwaltung sich in sehr energischer Weise gegen die Aufhebung der Verordnung auf jüdische Schlachtungen ausgesprochen hat. Ein triftiger Grund, von der in Frage stehenden, mit der Religion an sich gar nicht zusammenhängenden, vielmehr lediglich auf Erwägung der auch den Reichthum umfassenden Moral beruhenden Vorschrift eine von jüdischer Seite verlangte Ausnahme zu machen, ist nicht vorhanden. Denn es liegt auf der Hand, daß auch ein, wenn gleich seit langem bestehender, doch aber aus wandelbaren Menschenverhältnissen hervorgegangener rituelser Gebrauch insofern

keinen Anspruch auf Beachtung machen kann, als er dazu angethan ist, in fittlicher Beziehung Anstoß zu erregen, oder mit allgemein staatlichen Einrichtungen im Widerspruch steht. Das Ministerium des Innern kann sich daher um so weniger entschließen, die verlangte ausnahmsweise Behandlung der jüdischen Schlachtungen zuzugestehen, als sicherlich von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung jenes Landes als eine unbedingte Forderung einer sich absondernden Minderheit betrachtet wird.

Von Nah und Fern.

Die Cholera. Das Reichs-Gesundheitsamt macht folgende Cholerafälle bekannt: In Stettin wurde bei einem am 26. v. erkrankten Kinde Cholera nachgewiesen. In Warschau, Kreis Randow, und in Swinemünde je ein tödlich verlaufener Krankheitsfall. In Stepenitz, Kreis Stettin, zwei Erkrankungen (davon eine tödlich). In Kraginick, Kreis Randow, und in Wollin je eine Erkrankung. In Neufalz a. D. verstarb auf einem Flußfahrzeug eine aus Stettin gefommene Schiffersfrau. Aus Havelberg sind seit der Mitteilung vom 26. v. weitere vier Fälle gemeldet worden. In Neuzell bei Hohenhausen, Kreis Königsberg i. d. N., ein tödlicher Krankheitsfall.

Unwillkommene Begnadigung. In der Strafanstalt in Graudenz war ein wegen Doppelmordes zum Tode verurteilter, jedoch vom König Friedrich Wilhelm IV. zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigter russischer Unterthan v. S. seit dem Jahre 1850 in Haft. Der Verurteilte war 20 Jahre alt, als seine Aufnahme erfolgte. Nachdem er 43 Jahre lang in der Anstalt verblieben, ist er in anbetraht seiner guten Führung vom Kaiser gütlich begnadigt und in seine Heimat nach Rußland entlassen worden. Der jetzt 63 Jahre alte Mann verlor 3 Thronen, als er die Anstalt verlassen mußte, weil er einer ungewissen sorgenvollen Zukunft entgegenging. Er sprach den Wunsch aus, im Zuchthaus verbleiben zu dürfen, ein Wunsch, der ihm jedoch nicht gewährt werden konnte.

Rindesmord wegen gestörter Nachtruhe. In Oberberowitz bei Jittau hat dieser Tage die bei einem Gutsbesitzer in Diensten stehende Rinderfrau ihren 8 Monate alten Pflanzling in der Nacht ermordet. Die Mörderin, eine 60-jährige Witwe, hat die That in der That darüber vollbracht, daß das Rind mit seinem Gesäuge in ihrer Nachtruhe störte.

Ein Selbstmord durch Absturz kam in Arnstadt (Thüringen) vor. Im nahen Jonsdahl befindet sich der Jüngersprung, ein ungefähr 15 Meter hoher und sehr abfallender Felsen, der oben mit einem Eisenspalter versehen ist. Eine 60-jährige Witwe, die bereits längere Zeit tiefsinnig ist, begab sich mit ihrer drei Jahre alten Enkelin auf den Felsen, trat hart an den Abgrund und befahl dem Kinde, sie durch einen Stoß hinabzustürzen. Als dies die Enkelin nicht that, sprang sie hinab und kam zerstückelt unten an. Das Rind lief eilends davon, um das Vorgefallene weiter zu erzählen. Eine Kommission bestand sich bald an Ort und Stelle, um den Thatbestand festzustellen. Es sind auf diesem Felsen durch Absturz bereits mehrere Selbstmorde vorgekommen, erst im Frühjahr d. sprang ein junger Mensch hinab und nahm sich so das Leben.

Seine Treibjagden hielt dieser Tage der Fürst von Leiningen ab. Dabei hatte, wie der „Bad. Landesbote“ aus Waldstetten erzählt, einer der eingeladenen Gäste das Unglück, mit einem Schuß statt eines Hasen vier Treiber zu Fall zu bringen. Der benachbarte Arzt wurde alsbald zur Hilfeleistung gerufen. Glücklicherweise sollen die Verletzten außer Gefahr sein.

Der älteste Passagier, der wohl jemals von Bremen aus auf einem Norddeutschen Lloyd-Dampfer eine Ozeanreise nach Nordamerika unternommen hat, ist der 93-jährige Gärtner Konrad Bieder aus Großenritter bei Rassel, der am 25. Dezember geboren ist. Bieder trat am Dienstag seine vierte Ozeanreise an. Im Mai 1847 fuhr er zum ersten Male nach New York. Seitdem lebte er in San Francisco und die letzten 20 Jahre in Pittsburg. Er hatte einen

Göthe Gold.

(Fortsetzung.)

Erwin ergriff lächeln Erdmuthes Hand und drückte sie feurig. Aber das Mädchen erzog ihm ihre Finger und wich weit von dem ledigen Mann zurück. Ihre Lippen zuckten. Was fiel ihm ein, sie so anzubilden, so zu ihr zu sprechen, was gab ihm ein Recht dazu? Verstand er ihre Freundschaft, die dem Gast galt, so?

„Der Fischbäcker erjagt die Möwe,“ tönte da eine scharfe, laute Stimme, und Mutter Antje fuhr mit wildem Lachen vom Sande auf, den einen Arm nach dem Meer ausstreckend, wo aus blauer Höhe ein Fischbäcker, von seinen mächtigen, starken Schwingen getragen, auf eine ängstlich flatternde Möwe herabsah, um im nächsten Augenblick mit seiner Beute zu verschwinden.

Erdmuth blieb erbleichend, unbeweglich, während Erwin die seltene Frau aufmerksam musterte. Diese blickte ihn unter gefalteten Brauen mit den ruhigen Augen feindselig an und raunte, sich wieder leidend:

Der Schwache weicht dem Starken, der Mensch dem Meer, Möwen dem Adler; hahaha, wer weiß es besser zu sagen als ich?

„Guten Tag, Mutter Antje,“ sagte das Mädchen jetzt sanft, neben der Alten niederstehend; „ich war so lange nicht bei dir. Wie geht es dir?“

Die Alte antwortete nicht; mit ihrer großen Hand jedoch strich sie lieblos über des Mädchens weiche Wangen, worauf sie vor sich hinarrte. Erdmuth blickte zu dem Manne an

ihrer Seite empor und gerade hinein in seine leuchtenden, blauen Augen, welche bewundernd auf ihr ruhten; dann fuhr sie mit ihrer lieblichen, schmeichelnden Stimme fort:

„Deine Fische werden nah werden, komm' auf die Dünen, Mutter Antje!“

„Still,“ sagte die Alte warnend, still Kind. Hörst du nicht den Todessehrl der weisen Möwe? Der Adler! Habe ich es dir nicht gesagt? Der Adler, hätte dich!“

Erdmuth erblühte jäh und warf einen furchtsamen Blick auf Erwin, welcher beruhigend lächelte:

„Fürchten Sie nichts, ich bin bei Ihnen.“

Aber ihn fürchtete sie gerade in diesem Augenblick; wie ein Stich waren ihr Antes Worte durchs Herz gegangen, die Thränen traten ihr heiß ins Auge, sie mußte selbst nicht, weshalb. Sie mußte daran denken, wie led er vor kurzem zu ihr gesprochen hatte, ohne ein Recht dazu zu haben, und auch jetzt stand er so siegesgewiß neben ihr.

Blicklich zog ihr Antje den Hut herab und strich sanft und zärtlich über das braune Haar, während sie mit leiser Stimme sprach:

„Weshalb kommst du zu mir, da mich alle fürchten? Sie laufen davon, wenn ich komme, nur du und der Jense nicht! Wie weiche Hände du hast, wie das Meerwelslein, das meinen Dird und meine Jungen bewacht da unten, weißt du? — Da unten!“

„Denke nicht daran, Mutter Antje,“ bat Erdmuth heiliglich; „Ihre Weiber freilich schlafen drinnen; aber ihre Seelen sind bei Gott im Himmel.“

Antje stieß ein heiseres, böses Lachen aus und nickte mehrmals mit dem Kopf.

„Darüber laß uns nicht streiten,“ sagte sie laut, „du hast einen harten Sinn in solchen Sachen. Ich halte es mit dem Meer, dem Meer!“

Telle sah an dem weißgeschneierten Tisch im Hause ihrer Mutter, den blonden Kopf in beide Hände stützend und mit großen, glänzenden Augen Jens Petters ins Antlitz schauend. Es war ein ärmliches, aber sauberes Stübchen; denn die Witwe Demers mit ihren Töchtern mußte sich kümmerlich mit Spinnen und Weben ernähren, seit ihr Mann, gleich so vielen Friesen, im Wasser seinen Tod gefunden hatte. Basilikum und Mejsdu dufteten vom Fenster her, auf der langen Bank hinter dem Tisch schnurrte eine zimfarbene Rahe, auf dem Sims glänzten einige Zinneteller und bunte Mädeln, die das Meer ans Land geworfen hatte. Frau Demers sah reden ihrer jüngeren Tochter Wiebke hinter ihrem Spinnrad und lauschte gern den seltsamen Geschichten, die Jens ihnen erzählte. Der verstand es aber auch wunderbar Wahrheit und Dichtung, Schauerliches und Spasshaftes zu vermischen.

Ordnentlich trat die Frauen, wenn er ihnen das Antauchen der Seefische und den Kampf mit ängstlichen Seeräubern beschrieb.

Wiebke Demers war kleiner und schwächer als Telle, ihr ganzes Aeußeres vorlegte neben der auffallend hübschen Schwester, obgleich sie kein häßliches Mädchen war. Sie spannte, als hinge ihr Leben an dem Gewebe, und erhob die Augen niemals zu Jens, so seltsame Dinge er auch vortrug. Sie hatte ihm kaum die Hand gereicht,

so heiß war es ihr ins Antlitz geschlagen, als er unter die niedere Thür trat und sie mit frohlicher Stimme begrüßte:

„Heiß Gott, Wiebke! Herrjes, so groß und hübsch gemorden, fast wie die Telle!“

„Fast wie die Telle! O, wie sie das Schmerste! Um einetwillen hätte sie noch schöner sein mögen als die Schwester, und er hatte keinen Blick für sie. So machten es alle, alle; auch der reiche Leese Barben, der drüben auf dem Fesland das Gasthaus hatte, der Ringe und eine Uhrfette trug wie ein Stadtherr und seine regelrechten Stämpfer mehr tanzen konnte, weil er sich das Schöpfen und Schlichten bei den Landbraten angeeignet hatte. Nach dem freilich fragte sie ihn viel; aber um Jens that ihr das Herz weh. Sie hatte all' die Zeit sich nach ihm geseht, während Telle auch mit den anderen Burfsen (sah) that und es gern litt, daß Leese sie ein hübsches Mädchen nannte und sich, war gerade während seiner Anwesenheit Tanz in der Schenke, mit ihr zum Takt eines Hopfers drehte.“

Freilich, man sah sie und lachte den Matrosen an mit all' ihren weißen Zähnen und den heißen, blauen Augen; und dachte garricht daran, ihn zu verbergen, daß sie ihm gut sei; aber die rechte Liebe, wie Wiebke sie empfand, die nur an ihn dachte, nur ihn wollte, mochte es doch nicht sein.

„Nebigens,“ unterbrach Jens plötzlich seine Erzählung, „sah ich vorhin den Leese Barben, der ist ja ein verdammt feiner Herr gemorden, der mich nicht wiedererkannte. Wie ist das denn gegangen, Mutter Demers, hat er nicht dich erkannt?“